

Er nagt an allem und an jedem : der Zahn an und für sich

Autor(en): **Plewka, Friedrich / Oger [Ackermann, Andreas]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **139 (2013)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-945783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Zahn an und für sich

FRIEDRICH PLEWKA

In der Literatur spielt der Zahn eher eine Nebenrolle. Vielleicht bei Schiller, weil sich Zahn gut auf Wahn reimt. Oder bei Brecht, wo der Haifisch seine Zähne zeigt. Auch der Solothurner Ernst Burren lässt im Mundarttext «Dr Zang im Pfirsich» (1979) die Leser wissen, dass bereits dichterische Milchzähne in der Lage sind, scherz- sowie herzhaft zuzubeissen. «Auge um Auge, Zahn um Zahn», empfiehlt schon das Buch der Bücher Rachsüchtigen. Die brisante Frage, ob bereits mit dem Verlust eines einzigen Weisheitszahns ein Verlust an geistiger Substanz verbunden sein könnte, ist rein wissenschaftlich noch längst nicht geklärt. Auch Leuten mit einem ansonsten guten Mundwerkkraten Zahnärzte, falls ein Weisheitszahn einmal Probleme bereiten sollte:

«Nur raus damit.» Ohne Rücksicht auf geistige Verluste. Anders bei Schneide- und weiteren Zähnen, die nützlich und dazu noch deutlich sichtbar sind. Brücken, Kronen, Implantate machen wieder gut, was in der Jugend schiefgegangen oder im Laufe des Lebens zu Bruch gegangen ist. Gold gehört als eiserne Reserve für das Alter und als Zeichen eines gewissen Wohlstands auf die Bank und nicht mehr in den Mund. Auch wenn es heisst «Morgenstund hat Gold im Mund».

Die Wurzel des Übels

Wer heutzutage nicht mit schönen, ebenmässigen weissen Zähnen blenden kann, hat im beruflichen Leben nichts zu lachen. Es sei denn, *er* ist Nachtwächter oder *sie* ist eine Klosterfrau. Zähne, die scharfkantig wie die Dolomiten sind und aussehen wie der Rosengarten in Tirol sind out. Trotz gewisser Vorteile beim Zerkleinern zäher Steaks. Schiefe Zähne, faule Zähne, abgebrochene, vom Rauchen verfärbte oder allgemein

verschlissene Zähne sind heutzutage ein gesellschaftlicher Makel. Und ein Übel an sich. Jedoch ein Gesundheitsbrunnen für die Medizintechnik, für Zahnärzte und Zahntechniker in den Zahnlabors. Daran ändern selbst auf Knopfdruck rotierende Zahnbürsten nichts. Die Werbung zu derartigem Schnickschnack und allem Gefasel zum Thema Zahnreinigung verhin-

ebenso am Ersparten erfolgreich genagt. Gleich einem Biber, der mit seinen Zähnen sogar Bäume zu Fall bringen kann. Da heisst es Haltung bewahren und tapfer auf die eigenen Zähne beißen.

Zum Zähneklappern

Selbst Leute, die nicht viel zu beißen haben, brauchen Zähne. Das fand auch Heliane Canepa, als sie noch als CEO der Firma Nobel-Biocare, Medizintechnik, fleissig und enthusiastisch durch die Welt tigerte. Heute muss sie zusehen, wie der FC Zürich unter der Regentschaft ihres Mannes auf dem Zahnfleisch kriecht. Christoph Blocher hingegen zeigt die Zähne, wo immer sich dies als politisch wirksam erweisen könnte. Haare auf den Zähnen haben ist biologisch nicht gut möglich. Nur sprach-



lich. Meist sind es Weiber wie Alice Schwarzer, die es mit jedem behaarten Kerl aufnimmt. Die verkniffenen Lippen des deutschen SP-Kanzlerkandidaten Steinbrück lassen keinen definitiven Schluss auf sein Gebiss zu. Schon eher auf seine geistige Verfassung. Politische Gegner erlauben sich höchstens, auf den Stockzähnen über ihn zu lachen. Ihm einmal richtig auf den Zahn zu fühlen traut sich doch niemand. Dass Ueli Maurers Streitmacht auch ohne zubeissende Kampfflugzeuge je zur besten Armee der Welt gekürt werden könnte, passt wohl besser in eine Neuauflage von Grimms Märchen «Der Präsident und die sieben Zwerge». Untertitel: «Der zahnlose Gripen». Prognose: Heulen und Zähneklappern wird wegen übertriebener Sparsamkeit und politischem Eigennutz eines Tages in Helvetien zu hören sein – wenn es so und nicht anders weitergeht. Es sei denn, der Souverän des Landes liesse sich den einen oder anderen Zahn doch noch ziehen.

CARTOON: OGER (ANDREAS ACKERMANN)